

## **Predigt zu Erntedank 2020 Mk 8,1-8**

---

**\*1 In jenen Tagen waren wieder einmal viele Menschen um Jesus versammelt. Da sie nichts zu essen hatten, rief er die Jünger zu sich und sagte: \*2 Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. \*3 Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen; denn einige von ihnen sind von weither gekommen. \*4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher soll man in dieser unbewohnten Gegend Brot bekommen, um sie alle satt zu machen? \*5 Er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie antworteten: Sieben. \*6 Da forderte er die Leute auf, sich auf den Boden zu setzen. Dann nahm er die sieben Brote, sprach das Dankgebet, brach die Brote und gab sie seinen Jüngern zum Verteilen; und die Jünger teilten sie an die Leute aus. \*7 Sie hatten auch noch ein paar Fische bei sich. Jesus segnete sie und ließ auch sie austeilen. \*8 Die Leute aßen und wurden satt. Dann sammelte man die übrig gebliebenen Brotstücke ein, sieben Körbe voll. \*9 Es waren etwa viertausend Menschen beisammen. Danach schickte er sie nach Hause. \*10 Gleich darauf stieg er mit seinen Jüngern ins Boot und fuhr in das Gebiet von Dalmanuta. (EÜ)**

Liebe Gemeinde!

### **Hunger – was ist das?**

Ich meine nicht Appetit, sondern richtigen Hunger. Ich selber (Jahrgang 1961) habe noch nie erlebt, dass ich hungrig war und nichts zu Essen wäre zur Hand gewesen.

Es sind nun schon die Alten unter uns, die diese Erfahrung sehr wohl haben. Essen war kostbar zur Zeit Ihrer Kindheit; nichts wurde verschwendet oder gar weggeworfen. Und besonders in der Nachkriegszeit war oft ein Brot mehr wert als ein goldenes Schmuckstück.

Essen war auch zur Zeit Jesu kostbar; es gab keine Überproduktion

in der Landwirtschaft – so wie heute – in wenigen Ländern! Wenn es gut ging damals, wenn das Wetter stimmte und Frieden war, dann hatten alle genug und einige ein bisschen mehr. Aber nun: die Leute um Jesus herum hier in der Bibel sind nicht hungrig, weil sie arm sind.

**Sie sind Jesus gefolgt**, ohne an genug Proviant zu denken. Jesus kam und sie wollten ihn hören, in seiner Nähe sein. Irgendwie spürten sie: das ist jetzt das Wichtigste. Vielleicht hatten sie auch geplant, nach einem Tag wieder umzukehren nach Hause. Hätten sie erst für viel Proviant gesorgt; z.B. die üblichen Fladenbrote gebacken und in Tücher eingeschlagen, wäre Jesus schon weiter gezogen gewesen, und sie hätten wahrscheinlich den Anschluss verpasst.

Sicher waren auch Kranke dabei mit der Hoffnung auf Heilung. Ans Essen mitnehmen haben wohl auch die nicht gedacht. Wenn man richtig krank ist, wird das Essen zweitrangig. Im Kapitel zuvor hatten sie am See Genezareth erlebt, wie Jesus einen Taubstummen heilt. Klar, dass da viele zusammen kommen, und voll Erwartung Jesus zuhören. Und einige – sagt Jesus – sind schon drei Tage bei ihm.

Geheilt hatte Jesus allein. Aber bei dem, was dann geschieht, setzt er seine Jünger als Helfer ein. Und sie sollen wohl auch etwas dabei lernen. Als erstes lernen sie, dass Jesus weiß, was Menschen brauchen: **Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen; denn einige von ihnen sind von weither gekommen.**

Und dann nimmt Jesus eine Kleinigkeit, die vorhanden ist – 7 Brote und ein paar Fische – und lässt die Jünger austeilen. Ein Wunder geschieht: viertausend Menschen werden satt. Es bleibt sogar noch viel übrig; es wird aufgesammelt in Körbe und mitgenommen. Für mich ein Zeichen: Jesus will, dass nichts weggeworfen wird.

Wir haben vorhin mit Jahrtausende alten Worten Gott gedankt: **„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise**

**zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.“**

Das hat noch nie bedeutet, dass einfach alles Gute vom Himmel fällt. Das ist dem Psalmbeter damals genau so klar wie uns. **Alles, was lebt** – Pflanze, Tier, Mensch – muss sich anstrengen, um sein Leben zu erhalten. So hat Gott es gewollt und so ist es gut. Denn nur wenn wir etwas tun, merken wir: wir können etwas. Aber wenn wir ein aufmerksames Herz haben, merken wir auch: es bleibt trotzdem ein Geschenk, wenn unser Tun gelingt und wir alles zum Leben Nötige haben.

**„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.“**

Gott will, dass es uns gut geht – kann man das so sagen?

Ja, aber: nicht nur unserem Bauch und nicht nur uns allein!

**Gott will, dass es uns gut geht** - wenn es Ihnen im Moment gut geht, werden Sie gerne zustimmen. Und wohl auch ein „Gott sei Dank“ in Gedanken dabei haben. Aber was ist, wenn Ihnen dies und das zum Glücklichein fehlt? Gesundheit und Kraft, Freude am Leben, eine Arbeit, bei der etwas Gutes heraus kommt, oder einfach ein Mensch an ihrer Seite, der Sie gern hat.

Es gibt doch auch Mangel in unserem Leben, nicht den Hunger auf Brot heute und hier, aber so manches, was wir uns anders wünschen würden. Es wäre leicht – zu leicht – jetzt einfach nur zu sagen: Jesus hilft unserem Mangel ab. Wir haben viele biblische und auch andere Zeugnisse, dass Jesus das wirklich tut.

Vermutlich könnte auch mancher von uns etwas dazu erzählen. Aber den, der gerade leidet, tröstet es nicht, dass es anderen gut geht. Und es ist auch zu wenig zu sagen: wende dich um Hilfe an Jesus. Indem Jesus hier das verwendet, was da ist – sieben Brote und ein paar Fische – macht er uns Mut, unsere kleine Kraft zur Linderung der Not der anderen einzusetzen.

Das sind bei uns wahrscheinlich keine Brote und Fische.

Ein Schnipsel Zeit, ein kleiner Besuch oder wenigstens ein Telefonanruf, ein gutes Wort, eine tatkräftige Hand.

Das sieht fürs erste wenig aus, eigentlich zu wenig.

Bitten wir Jesus, dass er dafür sorgt, dass es ausreicht für eine echte Hilfe. Wann und wie er das tut – das liegt nicht bei uns.

An uns liegt es, uns nach Gott auszustrecken, unsere Seele für ihn zu öffnen und von ihm heilen zu lassen. Und ihm dankbar unser Lob zu bringen.

**Gott will, dass es uns gut geht** – uns **und** dem anderen neben uns. Wir müssen kein schlechtes Gewissen haben, wenn wir die guten Gaben Gottes in unserem Leben genießen. Und wer wirklich dankbar Gottes Gaben annimmt, wird auch nicht Herz und Hand verschließen, wo er helfen kann.

Ein reicher Mann beklagte sich bei seinem Freund: "Die Menschen mögen mich nicht, sie nennen mich geizig und habsüchtig; dabei habe ich doch in meinem Testament verfügt, dass mein ganzes Vermögen einmal einer wohltätigen Institution gehören soll." Der Freund antwortete ihm: "So höre die Geschichte von der Kuh und dem Schwein: Das Schwein kam zur Kuh und jammerte: „Die Menschen sprechen immer nur über deine Freundlichkeit. Zugegeben: Du gibst Milch! Doch von mir haben sie viel mehr: Schinken, Speck, Borsten. Und selbst meine Füße verspeisen sie. Und doch hat mich niemand gern. Für alle bin ich bloß das Schwein. Warum?“ - Die Kuh dachte einen Augenblick nach und sagte dann: "Vielleicht ist das so, weil **ich** gebe, während ich noch lebe."

(Kurt Bucher, Wegmarken. Kurze Geschichten als Predigthilfen, Rex Verlag, Luzern/Stuttgart 1980, S. 59)

**Die Leute aßen und wurden satt. Dann sammelte man die übrig gebliebenen Brotstücke ein, sieben Körbe voll.**

Ich wünsche uns Augen und ein Herz für Gottes Großzügigkeit; und dass sie unser Leben prägt! Amen